

mi smo daitsch, oder: die Sache mit dem Tafelspitz

Rudolf de Cilia: BURENWURSCHT BLEIBT BURENWURSCHT. SPRACHENPOLITIK UND GESELLSCHAFTLICHE MEHRSPRACHIGKEIT IN ÖSTERREICH. Drava, Klagenfurt 1998, 280pp.

Von den vielfältigen Detailspekten, die sich aus dem Burenwurscht-Thema ergeben, möchte ich mich zu den folgenden zu Wort melden.

1. Identität aus Sprache

Eine möglicherweise unausrottbare fixe Idee, der man allerorten und jederzeit begegnen kann, ist die Behauptung, es bestehe ein (wie auch immer zu erklärender) direkter Zusammenhang zwischen der sog. Muttersprache und der ethnischen Identität, u.zw. nicht etwa, weil bestimmte Sprachen das Gefäß der literarischen Meisterleistungen sind, mit denen man sich identifizieren kann, ohne sie vollbracht haben zu müssen (was im Begriff der Kulturnation¹ resultieren würde, und sowas sind wir offenbar und anerkannt), sondern aufgrund einer stärkeren Hypothese, daß man nämlich in (!) einem bestimmten Sprachsystem denkt (und wie man denkt, so ist man eben).

Daß individuelles und gruppengemeines Identitätsgefühl oder -bewußtsein eigentlich vor allem mit emotiven und affektiven Inhalten und Assoziationen, also – grob gesagt – mit Erinnerungen und Meinungen zu tun hat, wird man zugeben. Daß diese Inhalte, die – mein Selbstverständnis und meine Haltung gegenüber der Welt und den Anderen, ausmachen,² sich je und je (auch) sprachlich äußern, "zur Sprache kommen", bedeutet nicht, daß ich – statt mit meinen Bewußtseinsinhalten – mit deren Ausdrückbarkeiten identisch bin.³

2. Varianz

Alle Abarten des Deutschen sind, ebenso wie das österreichische Deutsch (öD), Varianten eines fiktiven hochdeutschen Standards. Ob die Benutzer dieser Varianten ihre Art zu

¹ Den Unterschied, den der Verfasser zwischen Sprachen-Politik (der Art, wie man mit mehreren Sprachen umgeht) und Sprachpolitik macht, finde ich nützlich.

² Was der Autor (:191) je nach "sozialem Handlungszusammenhang differenzierte [quasi gespaltene?] Identität" nennt, läßt sich auch als Rollenstrategie verstehen.

³ Es gibt noch andere symbolhafte und emblemwürdige Dinge: unsere Vergangenheit (1866), die Musik (und die Familiennamen), die Pferde aus Lipica und natürlich die sog. Mentalität.

sprechen als etwas Eigenes empfinden, das liegt ganz bei ihnen. Es hat nicht unmittelbar mit objektiven Unterschieden zu tun.

Wenn vom österr. Deutsch (öD) die Rede ist, wird meist übersehen, daß es – spätestens hinterm Arlberg – auch innerhalb einer Variante Varianz gibt, die in unserm Fall weitaus (objektiv) gravierender ist als die zwischen dem Bairischen und den Preißn. D.h., das öD ist ebensowenig homogen wie der gesamte deutsche Sprachraum. Interessant und wichtig ist, wie man mit sowas umgeht.⁴ Fürs öD gilt, daß es offiziell kaum ein Thema ist, mehr noch: unseren Politikern und (Kultur-)Behörden (eben die oben, die das Sagen haben) wird gar nicht bewußt, daß sie in bestimmten rhetorischen (Not)Situationen in etwas verfallen, womit die Dolmetscher in Brüssel ihre liebe Not haben würden (ich nenne diese Abart die Intim- oder Anbieterungsvariante). Daraus erklärt sich aber auch die Beobachtung de Ciliacs, daß in halboffiziellen und privaten Gesprächen das Süddeutsche an unserer Rede sehr wohl thematisiert wird (:98). Vielleicht sollte man der Tatsache mehr Beachtung schenken, daß es sich um eine *mündliche* Variante handelt: im dialogischen Verkehr sind Thema, Partner, Emotionalisierungsgrad (:171) und Zeugen (Folgen) meist andere als in schriftlichen Äußerungen.

Schließlich (nicht "am Rande"): Die Österreicher merken gar nicht, daß es auch Österreicher gibt, die eine andere Mutter- (und Alltags-?, Haus-??) Sprache als Deutsch haben:

Auch die autochthonen Volksgruppen(= Minderheiten) befinden sich in einer ähnlichen Problemkonstellation: ethnische Identität, die sich anhand einer sprachlichen Variante zu manifestieren versucht, deren Homogenität zu wünschen übrig läßt⁵ und zudem, von einem literarischen Standard aus betrachtet, als Subnorm, wenn nicht gar als Abweichung dasteht.

3. Die Fressalien

Das peinlichste, was in der kurzen Geschichte der EU eigentlich nur uns passieren konnte, ist die Liste 10, die uns ein mini-Monopol für Fressaliennamen einräumt, das genau von jenen nicht respektiert wird, deren Identität sich eher aus ihrer Kontonummer als aus ihrem Sprachgebrauch eruieren läßt: den Betreibern (sic!) des sog. Tourismus: da gibt's schon lang keine *Semmerln* mehr.

⁴ Zur negativen Selbsteinschätzung s.:175 et passim.

⁵ Die Burgenland-Kroaten gehören nur zum Teil der èakavischen Gruppe an, es gibt im Burgenland auch Š tokaven.

Die 23 Erdäpfel-Vokabeln sind ohne Konsultation eines Bedarften (Germanisten oder Linguisten), aber unter hochwohllöblicher EDV-Unterstützung (:82) auserkoren worden. So schau sie auch aus.

Hiezu wäre einiges zu sagen, z.B.:

das Glossar Markhardts (o.J.) hat etwa 1500 Einträge (:85);

Paradeiser ist wienerisch, in der Stmk. heißt die Frucht *die Paradeis* (auch Pl.);

wenn man schon ein Lexikon erstellen wollte, in dem sich die österreichische Identität spiegelt, so genügt das kleine Österr. Wörterbuch, das eine respektable Auswahl an typisch österreichischen Bezeichnungen für folgende Zustände bietet: *b'soffn*, *teppert*, *Trampl* (:90);

kann man denn eine Varietät an einer Wortliste festmachen? Wo bleibt die Idiomatik? (*auskommen* = der Interpol, oder mitm Geld?);

wenn unser guter alter Kaiser noch erlebt hätte, daß der *Tafelspitz* fehlt, er hätte den ministeriellen bloßfüßigen Halbpelzern die Hammelbeine langgezogen (= öD *die Wadln vüri g'richt*);

insgesamt: du kriegst die Tür nicht zu (=öD *i man i tram*, engl. UARGH!);

Wo "Österreich" draufsteht, ist *Quargl drin*.

4. Die Statistik(er)

Was die Leute (gar noch schriftlich) zu- oder angeben, ist oft ganz was anderes, als das, was man beobachten kann, was sie also tun. Man versteht jetzt, warum im Alten Testament Volkszählungen verboten waren. Mich würde interessieren, was die Volkszähler unter "*Muttersprache*" verstanden wissen wollen bzw. was *Umgangssprache* ist – und ob auch die Befragten wissen, was damit gemeint ist.

5. Positive Aktivitäten

Dankenswert ist, daß der Autor eine Palette neuerer Projekte und Bemühungen in Richtung interkultureller Aktivitäten vorführt, so u.a.: Sprach- und Kulturerziehung (J. Huber et al. 1996ff.; :42), Interkulturelles Lernen (:43), das 3-sprachige Volksgruppengymnasium Borta/

Oberwart (seit 1992; :156), das europäische Sprachenzentrum in Graz (seit 1994; :158) und das Projekt "Kodifizierung und Didaktisierung des Burgenland-Roman" (Halwachs et al. 1997).

Karl Sornig
Institut für Sprachwissenschaft der Universität Graz